**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
**Band:** 10 (1958)
**Heft:** 7

**Artikel:** Gerechtigkeit?
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-963365

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## ESKIMOS SEHEN DICH AN

ZS. Die interessante, englische Sendung hiess zwar nicht ganz so, aber das war ihr Sinn. DAs steigende Interesse der weissen Nationen an den arktischen Regionen hat dieses Volk in engern Kontakt mit unserer Kultur gebracht. Was halten sie von ihr?

Die Eskimos leben in den Eiswüsten, besonders im Winter, in steter Lebensgefahr. Die Winterkälte, die etwa 50° unter Null oder noch mehr beträgt, der schwere Mangel an Lebensmitteln - ein Eskimo muss mit einem halben Fisch eine Woche leben können, wenn er sich in der schweren Winternacht auf die Jagd wagt -, die ständige Lawinen-, Einsturz-und Einbruchsgefahr ins tückische Eis, die Notwendigkeit, oft bis zu den Hüften stundenlang im Schnee zu waten, haben ihn seit Jahrhunderten zu einer eigenen Zivilisation gezwungen, die sich wesentlich von derjenigen unterscheidet, die weiter südlich anzutreffen ist. Die schweren Lebensumstände haben ihn zu einer speziellen Technik und zu einer Gesellschaftsphilosophie veranlasst, die ganz andere, eigenartige Züge trägt. Auch dass heute viele von ihnen in Kanada der anglikanischen Kirche und in Norwegen der protestantischen angehören, hat ihre Grundüberzeugungen nicht stark geändert. Immerhin müssen sie heute versuchen, irgendwie einen Ausgleich zwischen der weissen Kultur und der ihrigen zu finden, sie irgendwie zu verarbeiten.

Selbstverständlich sind sie viel zu intelligent und zu praktisch, um die materiellen Vorteile nicht zu erkennen, welche ihnen die technische En twicklung der Weissen verschafft. "Jeder Mensch, der lange Zeit unter Hunger und Kälte gelitten hat, oder der sich mitten im Winter stundenlang über das Atemloch eines Seehundes beugte, um Nahrung für seine Familie zu beschaffen, wäre ein Narr, wenn er nicht auf Mittel und Wege sänne, um sicherer zum täglichen Brot zu kommen. Doch die Jagd ist das beste", erklärte einer von ihnen.

Hier hat ihnen die weisse Technik, indem sie ihnendas Gewehr in die Hand drückte, vorerst Hilfe gebracht. Die kanadischen Behörden haben dabei nicht die geringsten Bedenken; sie geben sogar ein Quantum Munition gratis dazu. Sie wissen genau, dass kein Eskimo die Waffe missbraucht. Es ist noch nie vorgekommen, dass ein solcher gegen einen andern Gewalt angewendet hätte. Die Erhaltung des menschlichen Lebens ist in diesen Gebieten der Erde derart schwierig, seine Kostbarkeit so gross, dass nichts einem Eskimo ferner liegt, als einen andern zu töten. Mord ist in der Eskimo-Kultur unbekannt. Sie gehen mit den Waffen auch sehr sorgfältig um, um niemanden zu gefährden, dass selbst Unfälle praktisch nicht vorkommen.

Andrerseits wissen sie natürlich sehr gut, dass die Weissen hier weniger empfindlich sind, dass sie wilde Kriege führen. Sie halten es aber trotzdem für eine Sicherheitsmassnahme, mit ihnen in Verbindung zu stehen. Dass sie dabei einen Teil ihrer schrankenlosen Freiheit in den Eiswüsten der Arktis und ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verlieren, ist ihnen ebenfalls bekannt. "Vieles in der weissen Lebensführung ist für Eskimos gut. Dieser hat bisher seine ganze Zeit dazu verbraucht, am Leben zu bleiben. Die Kenntnisse des weissen Mannes haben ihm Zeit gegeben, auch an andere Dinge zu denken. Wir können uns besser selbst helfen, wenn wir einige Kenntnisse des weissen Mannes gebrauchen", ist ungefähr ihre grundsätzliche Einstellung.

So ist ihr Leben etwas leichter geworden, obwohl sie in der Kleidung bis heute konservativ geblieben sind, und lieber Kleider aus Häuten tragen denn aus Garn. Dagegen haben sich Familien zusammegetan, ihr Geld zusammengelegt und kleine Boote für die Sommerjagd gekauft. Auf diese Weise kommen sie weiter herum und können länger jagen. Mechanisch sind sie sehr begabt und werden mit Motoren fertig, welche die Verzweiflung tüchtiger, weisser Mechaniker bilden würden. Als während einer langen, winterlichen Hungerperiode ein Eskimo durch ein altes, ausgedientes Fernrohr einen Seehund entdekkte, meinte er: "ohne dieses Spielzeug des weissen Mannes wären wir vielleicht gestorben".

An uns gefällt ihnen aber auch nicht alles. So verstehen sie unsere Aufregung oder Sorge um ein Unglück kaum. Sie leben so nahe und Auge in Auge mit Unglücksfällen, dass sie nur eine einzige Reaktion darauf haben, wenn eines eintritt: Gelächter. Was wir Schicksalsschlag nennen, erscheint ihnen komisch. Besonders amüsiert sie die "Besessenheit" der Weissen in Bezug auf die Zeit und das Zählen. Ihre Kultur gibt ihnen keinerlei Anlass zu Berechnungen. Sie sehen den Grund nicht, warum Tage oder Jahre gezählt werden sollen, oder gar Bruchteile von Tagen. Alter ist eine relative Angelegenheit, wenn ein Mädchen eben gross genug ist, ist es auch alt genug. Eine Uhr zu befragen, um herauszufinden, ob man schläfrig oder hungrig sei, scheint dem Eskimo etwas Künstliches. Denkende Eskimos sehen hinter all der Zeitzählung die Angst, die der Weisse hat, zu kurz zu kommen, sicher eine gute Beobachtung.

Mit der Zeit werden die Eskimos sesshaft werden, als Handwerker oder Arbeiter in Häusern leben, die Kinder zur Schule schicken und Ersparnisse anlegen. In einzelnen Gebieten ist diese Entwicklung bereits vorgeschritten. Werden sie dabei ebenso gierige und egozentrische Verbraucher werden wie wir? Es wird von allgemeiner Bedeutung sein, dies zu verfolgen. Sicher ist, dass sie die Familie, ihr Lebenszentrum, das ihnen allein das Leben wert macht, weiterhin hochhalten werden. Sie bildet die Grundlage ihrer Kultur und ihres Daseins überhaupt. Möglich, dass die Enkelkinder der heutigen Eskimos englisch oder norwegisch sprechen lernen, obschon ihre Sprache mit ihren raffinierten Schattierungen viel besser für ihr Leben passt. Aber sie werden es nie lernen, ausserhalb ihrer Familie zu leben.

# Von Frau zu Frau

## GERECHTIGKEIT?

A H. Der Bericht über den neuen Film "Montparnasse 19" in der letzten Nummer, der sich um das Schicksal Modiglianis und seiner Frau Jeanne dreht, scheint einigen Leserinnen nahe gegangen zu sein. Sie finden es abscheulich oder ungerecht oder auch bezeichnend, dass jetzt im Film nur das tragische Ende des Mannes gezeigt werden soll, während das "tapfere, ergreifende Verhalten" Jeannes, die sich am Begräbnistag ihres Mannes aus dem Fenster stürzte, unterschlagen wird. In einem Brief wird sie als "heldenhaft" bezeichnet.

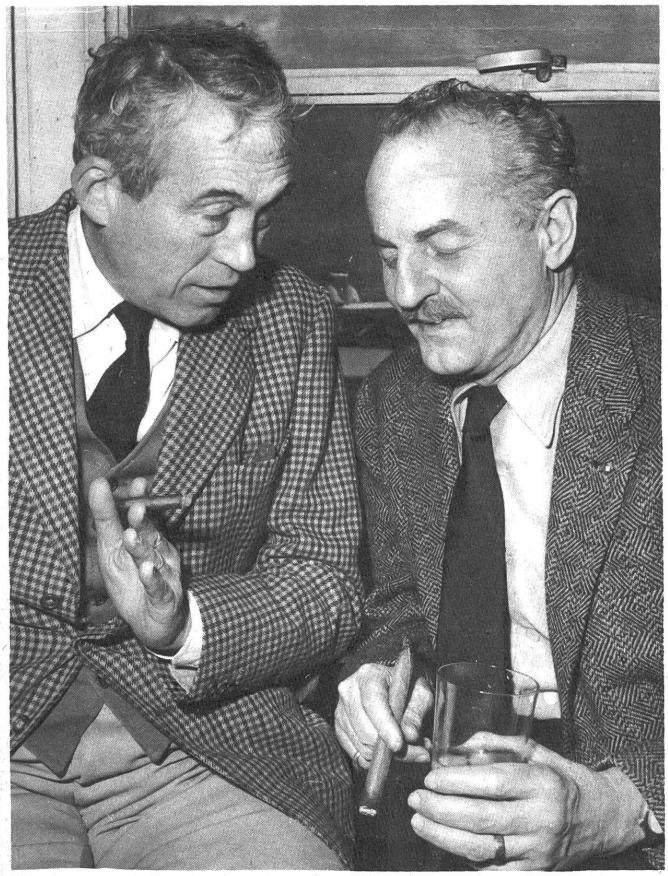
Regisseur Becker, der die Verantwortung für diese Fassung des Filmes trägt, hat sie mit künstlerischen Notwendigkeiten begründet. Es handle sich um einen Film über Modigliani, einem genialen Maler, der allein im Scheinwerferlicht stehen müsse. Alle andern, auch seine grossartige Frau, seien Nebenfiguren. Das Interesse des Zuschauers dürfe nicht von ihm abgelenkt werden. Es könnte sich jedoch zersplittern, wenn Jeannes Sterben dargestellt würde.

Wer findet das nicht grausam? Wir glauben zwar nicht, dass Jeannes Tod als heldenhaft bezeichnet werden darf, es war wohl eher eine abgründige Verzweiflungstat, ein absolutes Nicht-mehr-Verstehen des Lebens. Aber wir stehen mit tiefstem Respekt und leidenschaftlichem Mitgefühl davor, auch mit Trauer, dass ihr von niemand Hilfe zuteil wurde. Sie hätte gewiss auch ein Denkmal verdient. Und da kommt nun so ein Regisseur und erklärt kalt und unberührt, künstlerische Erwägungen gestatteten nicht, ihre ergreifende Haltung im Film ihres Mannes zu zeigen. Müssen wir uns das gefallen lassen?

Das menschliche Empfinden in uns wird gewiss dadurch verletzt. Aber - vorausgesetzt, dass Becker überhaupt einen wertvollen Film schaffen wollte -, hat sich die Kunst je um menschliche Gefühle der

Betrachter gekümmert? Man wird diese Frage vielleicht besser verstehen, wenn man sich vor die Bilder eine grossen, französischen Malers stellt, etwa Manets oder Cézannes. Wie kühl und fast grausam unbeteiligt am Motiv des Bildes ist da alles dargestellt! Alle diese grossen Gemälde, längst klassisch geworden, sind nur auf künstlerische Gestaltung, auf Konzentration auf das Künstlerisch-Ausschlaggebende hin gemalt worden. Man stösst auf eine grausame Unbedingheit, die aber aus dem Willen zur rücksichtslosen Wahrhaftigkeit geboren ist und deshalb gerade die Stärke und Tugend dieser Kunst ausmacht. Oder man denke an Rembrandt, an seine Alters-Selbstbildnisse: welche schonungslose, aber gerade dadurch ergreifende Darstellung und Abrechnung mit sich selbst! Und hat nicht Ferdinand Hodler den langsamen Zerfall seiner geliebten, krebskranken Freundin von Bild zu Bild bis zum Ende mit der gleichen grausamen Härte geschildert? Ueberall ist alles Ablenkende weggelassen, bleibt alles kompromisslos auf das einzige Motiv konzentriert. Echte Kunst hat einen Zug grausamer Unerbittlichkeit. Vielleicht kann man deshalb Becker doch verstehen, wenn er aus diesem Gefühl heraus, in Sorge um die einheitliche Konzentration seines Films, das an sich ergreifende Motiv der dem geliebten Mann in den Tod nachfolgenden Frau als störende Ablenkung empfunden hat und die Abänderung des Drehbuches durchsetzte.

Alles männlich gedacht und empfunden, werden manche ausrufen. Nun, Becker kann nicht aus seiner Haut heraus, aber uns geziemt es, alles nachfühlend zu verstehen. Das grosse Verständnis, das die im Leben trotz ihrer Herkunft aus reichem Hause so bescheidene Jeanne für Kunst besass, die Sicherheit, mit der sie Modiglianis Genie erfasste, pflegte und umhegte, erlauben uns die Vermutung, dass sie gegen Beckers Entscheidung vielleicht nicht viel einzuwenden gehabt hätte. Abgesehen davon, dass ein Film so oder so ihr Andenken gewiss nicht beeinträchtigen kann. Und wenn von Modigliani und seiner Kunst die Rede ist, wird auch ihr Name genannt werden.



Regisseur John Huston bespricht mit dem Produzenten Zanuck den neuen und interessanten Film der Fox "Die Wurzeln des Himmels".

## Die Stimme der Jungen

### ES BRENNT!

chb. "Universal hat soeben 700 Angestellte des künstlerischen und technischen Personals entlassen", "Desilu-TV kauft für sechs Millionen $ die RKO-Filmstudios", "in den ehemaligen Aufnahmehallen der Republic-Pictures produziert TV-Review jährlich 750 Filme", "wird man auf dem Gelände der Fox Erdöl bohren?". Die Schlagzeilen vom Sterben des amerikanischen Kinofilms wachsen an. In stets grössern Lettern, in immer kürzern Intervallen verkünden sie die Zeichen einer nahen Katastrophe. Ihr Ausmass wird gewaltig sein. Längst ist es kein schwelender Brand mehr. Hochauf lodern in unersättlicher Gier die Flammen. Die Existenz von 20'000 Kinos der Vereinigten Staaten ist in Frage gestellt.

Am stärksten bedroht der Erbfeind, das Fernsehen, die Lichtspieltheater. Film produktion und Filmverleih haben die Möglichkeit, ihre Dienste dem Fernsehen zu verkaufen. Wenigstens so lange, bis dieses fähig sein wird, seinen Bedarf an Filmen selbst zu decken. So hat das Ganze ja auch begonnen (s. "Schweizer Film Suisse" Febr. 1958): Erst lieferten die Hollywooder Produzenten dem Fernsehen nur Streifen, deren Herstellungsjahr vor 1948 lag. Doch eine Gesellschaft - es soll die Metro-Goldwyn-Mayer gewesen sein - liess dieses Abkommen ausser Acht und verkaufte, zum entsprechenden Mehrpreis, der Television auch Filme neuern und neuesten Datums. Bald handelten andere Firmen ebenso. Mit wehenden Fahnen gingen sie zum zahlungskräftigen Fernsehen über. Und verrieten ihre alten Kunden -die Kinobesitzer. Dort, wo eine Filmgesellschaft selbst eine Anzahl Kinos besitzt, bietet sich die Lage anders. Solche Kinos müssen weiterleben, um weiter Gewinne abzuwerfen. Man füllt ihr Programm mit Filmen, deren Projektion auf dem kleinen TV-Bildschirm nichts hergibt. Monstre-Filme, je länger und teurer desto besser, rollen über die Riesenleinwand. 150 Kinofilme stellten amerikanische Produzenten im Jahre 1957 her- kaum die Hälfte der Filme früherer Jahre. Von den 150 sollen auf dem amerikanischen Kontinentganze 10 ihre Herstellungskosten voll eingespielt oder gar einen Gewinn abgeworfen haben. Es waren die Monstrefilme von der Art der "10 Gebote", "Reise um die Welt in 80 Tagen", "Stolz und Leidenschaft", "Alexander der Grosse", (cahiers du cinéma, Febr. 1958). Die Kassenrapporte der nordamerikanischen Kinos melden für 1957 einen durchschnittlichen Besucherrückgang von 20% gegenüber dem Vorjahr. Wie gross wird er 1958 sein?

Soweit die Lage in Amerika. Sie sieht in Europa bei verkleinerten Dimensionen kaum anders aus. 417 Kinos mussten 1956/57 in England geschlossen werden, dem Land, das einst das kinofreudigste Publikum besass. Massive Kürzungen schränken das englische Produktionsprogramm ein. Die Kinobesitzer fordern die Regierung auf, die Vergnügungssteuer abzuschaffen. Eine Forderung, die unmissverständlich und nachdrücklich auch in Italien laut geworden ist. Hier benutzen die Kinobesitzer die sogenannte "Serrata" (Schliessung der Kinos) als Druckmittel, um eine Reduktion der bei den stets sich vermindernden Gewinnen unhaltbar hohe Steuerabgaben zu erzwingen. In einigen Städten - so in Rom und Umgebung von 893 Kinos gleichzeitig an einem Tag - bereits erprobt, dehnt sich die Serrata eines Tages vielleicht auf das ganze Land aus. Sie ist die verzweifelte Demonstration eines privatwirtschaftlichen Standes, der, nachdem ihn der Staat während langer Jahrzehnte als willkommene Steuerquelle ausgeschöpft hat, einmal dessen Verständnis und Hilfe erheischt.

Erschreckend hoch ist der Besucherrückgang auch in Deutschland. Als Gründe dafür werden in einer Sonderausgabe der deutschen Fachzeitschrift "Der neue Film" bezeichnet: die Motorisierung der Bevölkerung, der infolge der Arbeitszeitverkürzung begünstigte Reisetourismus, die über den Bedarf hinaus vorgenommenen Kinoneubauten, die starke Zunahme der Fernsehteilnehmer, die mangelnde Zugkraft der Filme - namentlich jener deutscher Herkunft.

Endlos ist die Reihe der Hiobsbotschaften. Sie alle auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, fällt schwer. Skeptiker bezweifeln die bittern Aussagen der vom FErnsehen in ihrer Existenz bedrohten Filmindustrie und sprechen von Hysterie. Ein mutiges Wort in dieser Sprache führte der unlängst von der Reid-Foundation ausgezeichnete amerikanische Filmkritiker Eugen Lees. In einem offenen Brief an die Filmindustrie (abgedruckt u. a. im "Filmforum", März 1958) bemüht er sich um eine gerechte Beurteilung der Lage. Zuviel der Klagen seitens der Filmindustrie habe man zu hören bekommen. Klagen, die doch nur ein Griff an die eigene Kehle gewesen seien. Sie erwecken den Eindruck, dass das Fernsehen tatsächlich sagenhaften Erfolg habe und die Filmindustrie an seniler Degeneration dahinsterbe. Indem sie dies nicht nur zugebe, sondern selber in alle Welt hinausposaune, missachte die Filmindustrie die grundsätzlichen Prinzipien des Kaufmannes und des Psychologen. Anstatt zu handeln, klage man und führe über ohnehin Verlorenes Buch.

Gewiss, so argumentiert Lees helfend, sei das Massenpublikum zum Fernsehen übergegangen. Mit diesem seien aber auch die Ansprüche auf Mittelmässigkeit abgezogen. Nun gelte es, die Anhänglichkeit des anspruchsvollen Publikums, das der Film immer und zu Recht besessen habe, zu bewahren. Und jene, die dem Film bis heute aus zum Teil berechtigten Gründen ferngeblieben seien, sollten gewonnen werden. Gewonnen durch erhöhte Qualität der Filme, durch Mut und etwas mehr Schweigsamkeit.